

Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 21 (1944)
Heft: 5-6

Artikel: London vor dem Kriege
Autor: Wicky, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-18884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER GEOGRAPH LE GÉOGRAPHE SUISSE

ZEITSCHRIFT DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIE-LEHRER
SOWIE DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFTEN VON
BERN, BASEL, ST. GALLEN UND ZÜRICH

REDAKTION: PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM, ZOLLIKOFEN BEI BERN
VERLAG: KÜMMERLY & FREY AG., GEOGRAPHISCHER VERLAG, BERN
ABONNEMENT: JÄHRLICH 6 HEFTE, FR. 5.—

INHALT: London vor dem Kriege (Schluss). — Protokoll der 36. Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Geographielehrer in Baden. — Protokoll der Generalversammlung des Verbandes Geographischer Gesellschaften. — Neuer Wettbewerb zur Erlangung von Schulwandbildern. — Soldatenweihnacht 1944. — Geographische Gesellschaften: Postgeographie der Schweiz. — Das sächsische und das rumänische Dorf in Siebenbürgen. — Buchbesprechungen.

London vor dem Kriege.

Von E. WICKY, Bern.

(Schluss)

Einige nackte Zahlen mögen die Ausdehnung des Netzes der öffentlichen Transportmittel andeuten. 6,000 Omnibusse bedienen 150 Linien, deren längste weit über 20 km misst. Die Metro zählt 7 Hauptlinien und mehrere Nebenlinien. Sie bedient etwa 200 Stationen, verteilt auf eine Strecke von 350 km. 9,500 Züge befördern täglich 1,5 Millionen Passagiere. Einige wenige Tramlinien sind noch in Betrieb, doch machen diese Ungetüme von Verkehrsmitteln nach und nach dem Omnibus Platz. Neben den bereits genannten Verkehrsmitteln sind eine grosse Anzahl von elektrischen, oberirdischen Schnellbahnlinsen da, die im Gebiet von Grosslondon 600 Stationen bedienen. Diese aber unterstehen den 4 grossen englischen Eisenbahngesellschaften, die alle in London ihre Kopfstationen haben. Oft kommt man mit deren Hilfe schneller ans Ziel als mit Metro und Bus.

Vor rund 50 Jahren entstanden hier die ersten Metrolinien. Trotzdem die Erstellung derartiger neuer Verkehrsanlagen damals eine Pionierarbeit war, beneiden noch heute viele Hauptstädte London um ihr mustergültiges, sauberes, sicheres, unterirdisches Verkehrsnetz. Die Anlage eines 350 km langen Netzes elektrischer Schnellbahnen, 30 m unter dem Erdboden, mit den zahlreichen Stationen und den hunderterten von Eingängen, war wirklich eine Titanenarbeit. Die erste Bedingung war Sicherheit. Nach menschlicher Berechnung ist es unmöglich, dass Zusammenstösse das Leben der Passagiere gefährden können. Oft steht ein Zug plötzlich still, ohne sichtbaren Grund, ausserhalb einer Station.

Doch keine Angst, dies ist nur eines der Sicherungsmittel. Kommt ein Zug einem vorausfahrenden zu nahe, so entsteht ein Stromunterbruch bis sich die Distanz zwischen den Zügen auf das Sicherheitsmass vergrößert hat. Es herrscht absoluter Einbahnverkehr, weshalb jede Linie doppelspurig geführt wird. Wenige Zentimeter nur ist der Tunnel weiter als die Wagen der Züge; ein einfaches Mittel zur Lufterneuerung in den Tunnels. Jeder Zug stösst die verbrauchte Luft vor sich hin und zieht frische nach. Ein ausgedehntes Lüftungssystem ist trotzdem nötig, in den Stationen vor allem. Decke und Wände der Stationen sind sehr sauber mit weissen Steinen ausgelegt; Reklamen sorgen für Abwechslung, reichliche Beleuchtung für ruhiges, angenehmes Licht. Die einfahrenden Züge, die mit viel Gerassel daherbrausen, halten nur wenige Sekunden, automatisch gehen alle Türen auf, die Fahrgäste steigen aus und ein, und wie ein Spuk verschwindet der Zug wieder im finstern Tunnel. Ich erinnere mich noch lebhaft an meine erste Bekanntschaft mit der Metro. Es war drunten in Clapham-Common. Nach den vielen Treppen und Gängen und Wendungen konnte ich nicht mehr sagen, welcher Zug nun nach Norden und welcher nach Süden fahren sollte. Die Aufschriften vorn an den Zügen sagten mir nichts, weil ich die Endstationen nicht kannte und keinen Metroplan zur Hand hatte. Nachdem mehrere Züge vorbeigerauscht waren und ich mich vom ersten Erstaunen erholt hatte, vermochte ich, allerdings mit etlichen sprachlichen Differenzen einem Angestellten die Frage nach der gewollten Richtung vorzubringen, der mir denn auch bereitwilligst die gewünschte Auskunft erteilte.

Von der Strasse aus führen Treppen zu der wenige Meter tiefer liegenden Schalterhalle, wo Automaten bereitstehen mit Billetten der verschiedenen Taxstufen. Automatische Geldwechsler, Telephonkabinen, Gepäckschalter, Auskunftsschalter, vervollständigen die Einrichtung. Von dieser Halle aus führen die Rolltreppen zu den tief unten liegenden Perrons hinab. Sehr interessant sind diese Rolltreppen; aber sie haben ihre Tücken für den Anfänger. Gelassen schreitet der allfägliche Benützer vom festen Boden auf die ständig laufende Treppe und verlässt dieselbe ebenso selbstverständlich ohne daran etwas besonderes zu finden. Leute aus der Provinz aber, oder Fremde, die zum ersten Mal mit dem « gefährlichen Ding » in Berührung treten müssen, setzen oft mit einem Sprung über die heikle Stelle hinweg, oder aber sie gehen allzu zaghaft vor und verlieren dabei das Gleichgewicht. Die ganz Aengstlichen, oder die « Gebrannten » nehmen lieber die normale Treppe in Anspruch und kümmern sich wenig um mitleidige Seitenblicke. Beim Betreten der Perrons ist Billettkontrolle, und beim Verlassen der Station am Ende der Fahrt gibt man das Ticket ab. Dazwischen findet nur selten eine Kontrolle statt. Gesalzene Strafen haben jene zu erwarten, die kein gültiges Billett vorweisen können. Sind in einer Station bloss zwei Perrons, also nur eine Linie, so ist die ganze Anlage einfach. Kompliziert wird die Sache erst, wenn zwei Linien da

sind, die sich kreuzen oder sich trennen. Sind aber gar erst 3 Linien, also 6 Perrons über und nebeneinander wie in Charing-Cross, dann wird das Gedränge schon beängstigend, und der Ungeübte hat Mühe, seinen Weg zum richtigen Zug zu finden. Eine ganze grosse Bahnhofsanlage musste da in den Boden hinein gebaut werden.

Dass London keine Industriestadt ist, wurde bereits angetönt. Es gibt selbstredend eine grosse Zahl von Fabriken in und um London; doch dienen diese fast nur der Selbstversorgung. Die grossen Industriegebiete Englands liegen bekanntlich im Norden, in Lancashire und Yorkshire. Londons Fabriken sind in zwei Kategorien einzuteilen: solche die Luxuswaren für die Ansprüche der reichen Bevölkerung herstellen, und solche, die die Bedürfnisse der vielen armen Leute und der Masse des Volkes befriedigen. In den Ostquartieren, nahe den Docks, ist das Kleinhandwerk stark verbreitet. In unzähligen kleinen Betrieben verdienen allein 30,000 Schneider, 15,000 Schreiner und 15,000 Schuhmacher ihren kargen Lebensunterhalt. Eine kleine Anzahl von Fabriken ist vorhanden, die über den Bedarf der Hauptstadt hinaus produzieren. Genannt seien die Seifenfabriken, die Sägereien an der Themse, die Zündholzfabriken, kleinere Schiffswerften und die grosse Waffenfabrik. Vornehmlich den Bedürfnissen der Schifffahrt und der Eisenbahnen dienen ausgedehnte Metallreparaturwerkstätten.

Ein trauriges Kapitel sind die Elendsquartiere oder « slums », wie sie hier heissen, die sich im Eastend, dem Osten der Stadt weithin ausdehnen. Es gibt in der Schweiz nichts ähnliches, das als Vergleich herangezogen werden könnte. Paris kennt solche Quartiere auch in seinen Vorstädten; doch in etwas anderer Art und nicht in solcher Ausdehnung. Ueber $\frac{1}{3}$ der Einwohner von Shoreditch, Whitechapel, Limehouse, Bethnalgreens und anderer Quartiere sind Arme, von Saint-Georges de l'Est sogar fast die Hälfte. In schmutzigen Strassen stehen unsaubere, äusserst unfreundliche, überfüllte Backsteinhäuser ohne allen Schmuck. Alles ist grau in grau, elend, kein grünes Plätzchen, woran des Beschauers Auge sich zu erfreuen vermöchte. Welche Uebervölkerung hier herrscht, geht aus der Tatsache hervor, dass die durchschnittliche Bevölkerungszahl der ganzen Stadt pro Acre 57 Menschen, hier in Bethnal-Green aber 170, in Spitalfields sogar 330 ausmacht. Trotz solcher elender Zustände ist die Bevölkerung dieser Gegend sehr lebenslustig. Marktschreierische Lichtreklamen erhellen abends die Hauptstrassen und Plätze; Kinos, Music-Halls und Bars reizen mit ihrer billigen Eleganz zu leichtsinnigem Geldausgeben. Der fremde Besucher Londons wird sich kaum in diese Gegend verirren; es gibt ja in den vornehmern westlichen Quartieren so viel Angenehmes und Schönes zu sehen. Ein Besuch im Eastend setzt wirklich spezielles Interesse für diese trostlosen Zustände voraus. Der Stadtverwaltung sind die Elendsviertel längst ein Dorn im Auge; der Krieg wird nun wohl zu beschleunigterer Abhilfe zwingen. Die Stadtplaner werden hier eine Riesenarbeit vorzubereiten haben; ohne Niederreißen und Neuaufbau zahlreicher

Quartiere wird eine durchgreifende, wirksame Sanierung nicht möglich sein.

In krassem Gegensatz zu den «slums» stehen die am entgegengesetzten Ende der Stadt gelegenen, vornehmen Quartiere Kensington, Mayfair, Belgravia und andere. Hier ist das Reich der Eleganz und des Reichtums. Die Aristokratie und der wohlhabende Bürgerstand bauten sich in diesen ruhigen, sauberen Quartieren ihre prächtigen Villen. Zahlreiche Klubs — übrigens eine typisch englische Erscheinung — besitzen hier und in der Nähe ihre Paläste. Ein solcher Klub ist fast was ein Hotel mit dem Unterschied allerdings, dass nur Mitglieder und eingeführte Gäste dort verkehren. Im Klub speist man, dort knüpft man Bekanntschaften an. Für viele Engländer, besonders der oberen Gesellschaftsschichten, ist der Klub neben seinem Heim der bevorzugte Aufenthaltsort.

Das Vergnügungszentrum mit den zahlreichen Theatern und den bekanntesten Filmpalästen, liegt ungefähr im Zentrum der Stadt zwischen der Oxfordstreet und Charingcross. Es ist sehr bezeichnend, dass in London alles räumlich säuberlich getrennt erscheint: Die 53 wichtigen Theater befinden sich alle sehr nahe beieinander; die Aristokratie bewohnt ihr eigenes Quartier; die Museen liegen fast an der gleichen Strasse; die Zeitungen haben ihre eigene Strasse — die Fleetstreet — Whitehall ist das Regierungsviertel; als Quartier Latin Londons könnte man Chelsea bezeichnen; Oxford- und Regentstreet beherbergen die eleganten Geschäfte und Warenhäuser. In so einem grossen Warenhaus kann man wirklich alles nur Erdenkliche kaufen, von der Nähnadel bis zum schlüsselfertigen Einfamilienhaus. Sollte ein Käufer einen nicht sofort erfüllbaren Wunsch anbringen, so wird es nur wenige Tage dauern, und er kann bedient werden. Ein eigenes Reisebureau kann jedes gewünschte Billett besorgen. Ein bekanntes Warenhaus gab alle seine Waren zum Einheitspreis von 6 Pence ab. Grosse Sachen waren da allerdings nicht zu haben, immerhin aber gab es Grammophonplatten, Wörterbücher, Toilettenartikel, um nur wenige Artikel zu nennen. Bei einem Kurs von 7 Rappen pro Pence waren wir in der Lage, sehr vorteilhafte Einkäufe zu machen. Ueberhaupt waren die Lebenskosten für Schweizer vor der Frankenabwertung sehr niedrig. Doch die Totalausgaben summierten sich dennoch zu ansehnlichen Beträgen, vor allem wegen der zahlreichen Besichtigungen und kleinern Ausflüge, die eben zu einem Studienaufenthalt gehören.

Einige Sehenswürdigkeiten.

Der Stadtplan verzeichnet auf 8 Seiten stichwortartig die überaus zahlreichen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Einem Besucher dürfte es kaum möglich sein, alles Sehenswerte zu besuchen. Je nach Geschmack und Interessen wird er dieses und jenes Museum, Gebäude, Denkmal, Kirche oder Park besuchen. Es kann sich hier nicht darum handeln, die

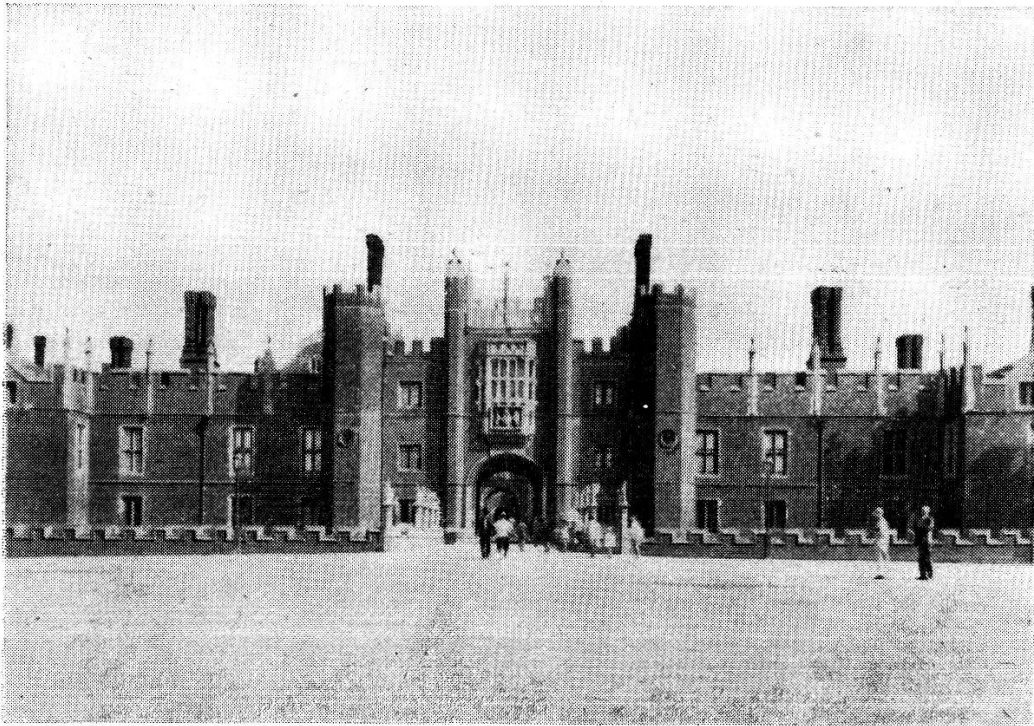


Abb. 3. Alter Königspalast Hampton Court bei London.

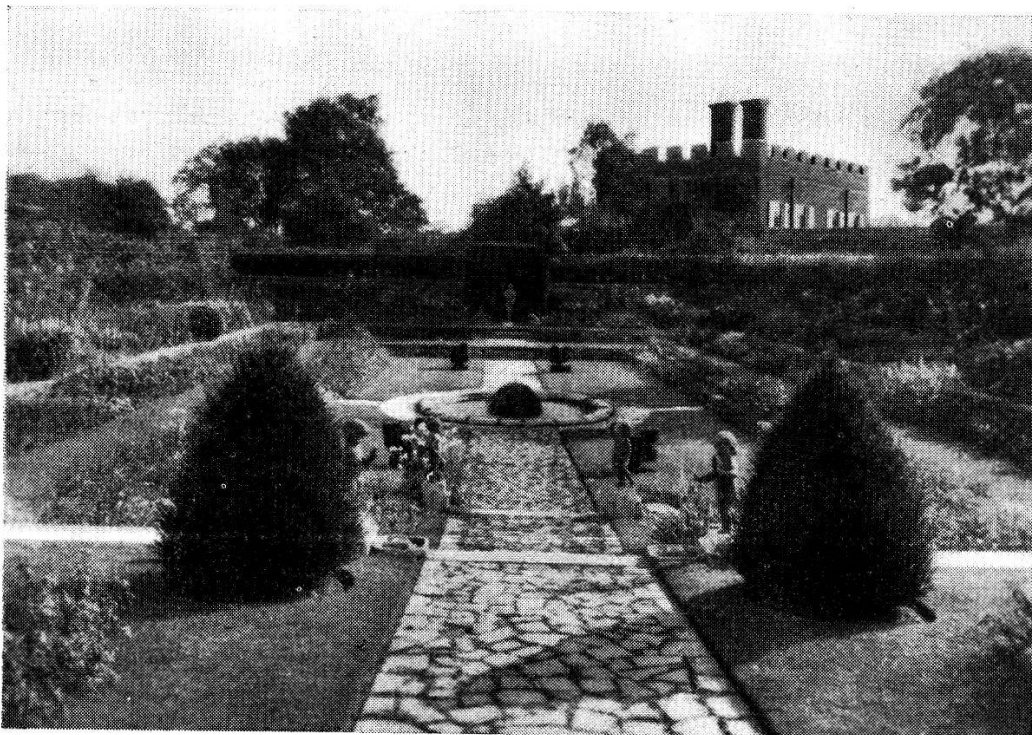


Abb. 4. Gartenanlage Heinrich des VIII. in Hampton Court.

Sehenswürdigkeiten eingehend zu beschreiben, vielmehr soll in kurzen Zügen auf einige besonders hervortretende Objekte hingewiesen werden. Einige davon wurden ja bereits genannt. Inmitten von drei grossen Parkanlagen, fast ganz im Grünen erhebt sich der Buckingham-Palast, die Residenz des Königs. Davor steht das prächtige, imposante Denkmal der grossen Königin Viktoria. Nicht weit von hier ist das Regierungsviertel Whitehall und die Westminster-Abbey sowie das Parlamentsgebäude. Hier ist jedes Gebäude, jede Strasse eine Sehenswürdigkeit für sich. Downingstreet Nr. 10, wo der Premierminister residiert und wo etwa Kabinettsitzungen stattfinden, liegt eingebettet zwischen Foreign Office und Treasury. In der sehr breiten Whitehallstrasse befindet sich der Cenotaph, das Denkmal für die Toten des ersten Weltkrieges. Ich werde den 11. November, den Tag der Totengedenkfeier und des Waffenstillstandes nicht mehr vergessen können. Alles was Beine hatte, versuchte an jenem Denkmal vorbeizupilgern, Berge von Blumen wurden niedergelegt, das Gedränge war ungeheuerlich. Vormittags 11 Uhr wurden 2 Minuten Stillschweigen beobachtet; Kanonenschüsse ertönten zu Beginn derselben. Auf einen Schlag stand das ganze betriebsame Leben still; ergriffen dachte jeder an die zahlreichen Gefallenen des grossen Weltbrandes. Kein Laut unterbrach das grosse Schweigen, doch, ungewöhnliche Töne drangen an unser Ohr, Vogelgezwitscher erfüllt auf einmal die Luft! Da, plötzlich fällt ein älterer Mann ohnmächtig hin, wohl ein Kriegsveteran, den die Erregung überwältigte. Aber das Leben geht weiter. Wie ein kurzer Traum waren diese zwei Minuten zerronnen, und doch hinterlassen sie einen tiefen, nachhaltigen Eindruck in unserer Erinnerung.

Auf keinen Fall darf man es unterlassen, den zahlreichen grossen Museen einen Besuch abzustatten. Das Britische Museum ist, wie dies sein Name andeutet, ein Heimatmuseum und vermittelt ein getreues Abbild des englischen Brauchtums und der ruhmreichen Vergangenheit des Landes. Seine Bibliothek, eine Art Landesbibliothek, umfasst eine Unmenge von Büchern, die in 1000 Bänden katalogisiert sind und in Regalen von 75 km Totallänge auf ihre Benützer harren. Wohl das am meisten aufgesuchte ist das Technische Museum, das viele Originalkonstruktionen grosser Erfindungen beherbergt und zahlreiche Rekordboote, -Flugzeuge, -Autos usw. zur Schau stellen kann, so die erste Dampflokomotive von Stephenson und ein Rennboot des unglücklichen Captain Segrave. Nicht minder interessant ist das Naturhistorische Museum, das mit Skeletten von prähistorischen Tieren und mit präparierten Exemplaren jeder Tiergattung aufwarten kann. In diesen Museen kann ein aufmerksamer Besucher Tage zubringen, er wird stets wieder etwas Interessantes entdecken.

Von der Westminster-Abbey war bereits die Rede. Andere berühmte Kirchen sind die St.-Pauls- und die Westminster-Kathedrale. Letztere ist am Anfang dieses Jahrhunderts entstanden; ganz fertig ist

sie aber heute noch nicht. Das innere soll vollständig mit Mosaik ausgekleidet werden. Ist einmal diese Arbeit beendet, so wird die katholische Westminsterkathedrale die « schönste Kirche sein, die seit Jahrhunderten gebaut wurde ». So heisst es in einer Beschreibung dieses im italienisch-byzantinischen Stil errichteten Gotteshauses. Ein Lift führt den Besucher auf den 90 Meter hohen Turm, wo sich dem Auge eine gute Rundschau über das Häusermeer des Stadtkerns auftut. In der Ferne vermag sogar die Kuppel der St. Pauls-Kathedrale aus dem Dunst hervorzuragen. Dieses andere bekannte kirchliche Bauwerk, im Barockstil, entstand 1672—1710 unter Sir Christopher Wren. Es bietet Platz für 15,000 Gläubige und ist somit die drittgrösste Kirche der Welt. Die Kuppel erreicht die Höhe von 120 Metern und erinnert stark an die Peterskirche in Rom. Nelson, Wellington und zahlreiche andere Helden der englischen Geschichte sind hier zur letzten Ruhe gebettet.

Wie ein Obelisk ragt auf dem Trafalgar-Square das Denkmal, das Nelson den grossen Admiral und Sieger in der Seeschlacht von Trafalgar, verherrlicht, in die Höhe. Der weite Platz ist mit seinen Wasserbauten und kleinern Denkmalgruppen ein beliebter Ruhepunkt inmitten des Verkehrstrubels. Oft schon fanden auf dieser Stätte Versammlungen, meist politischer Natur, statt.

Die zahlreichen Gemädegallerien, deren bekannteste, die National-gallery, gerade hier beim Trafalgarsquare liegt, wollen wir nicht näher betrachten.

Das Wachsfigurenkabinett von Madame Tussaud, einer geborenen Schweizerin, hingegen sei kurz gekennzeichnet. Man kann ja wohl geteilter Meinung sein über diese Art von Schaustellung, interessant und anziehend ist sie aber auf jeden Fall. Sicher setzt die Erschaffung dieser äusserst naturgetreuen Wachsfiguren grosses Können und gute anatomische Kenntnisse voraus. Einige der Figuren sind so treffend in Haltung Gesichtsausdruck und Bekleidung, dass man zwei Meter davor noch nicht ganz sicher ist, ob sie nicht doch lebendig seien.

Den Hyde-Park kennt wohl jedermann dem Namen nach. Für einen Ausländer ist diese Anlage, die zugleich ein Wald, ein Garten, eine Prärie ist, die Sehenswürdigkeit Londons. Uralte Bäume spenden ihren Schatten; Schafe weiden auf den ausgedehnten Grünflächen; Cricket und Golf wird gespielt; Tausende von Fussgängern ergehen sich im Freien oder haben die überall herumstehenden Stühle belegt. An schönen Nachmittagen spielt ein Orchester, meist eine Militärkapelle im Konzertpavillon. Ein künstlicher See liegt inmitten des Parks, da wimmelt es von Ruderbooten und von Badenden. Die grösste Attraktion bilden aber doch die « Seifenkistenredner », wie sie spottweise heissen, da viele von ihnen als Rednerpult eine alte Kiste verwenden. Hier kann reden, wer Lust hat; weder Bewilligung noch Talent sind dazu erforderlich, ja nicht einmal Publikum ist absolut notwendig dafür. Interessante Redner finden schnell eine grosse Zuhörerschaft. Täglich werden hier fanatische Reden von Stapel gelassen, gegen die Regie-

rung, gegen die Teuerung, gegen den Krieg, gegen den Luxus der Reichen und die Gleichgültigkeit der Armen, gegen den Regen und den Nebel und gegen oder für alles Erdenkliche und Unerdenkliche. Nur eine Beschränkung ist den Rednern auferlegt, seine Majestät, der König, ist « tabu » und muss aus dem Spiele gelassen werden. Viele Fanatiker unter den Rednern kämpfen für irgendeine Idee, und sie zählen zu den täglichen Gästen. Der Hydepark ist weitläufig, misst er doch etwa 1,5 km in der Breite und, mit dem im Westen sich anschliessenden Kensington Garden, etwa 3 km in der Länge. Es ist möglich im Westend eine Strecke von 5 km in Park- und Grünanlagen zurückzulegen, durch Kensington Garden, Hyde Park, Green Park und St. James' Park. Allerdings muss man dabei den belebtesten Punkt Londons — Hydepark-Corner — überqueren.

Ein anderer grosser Park, der ausserdem den Zoo einschliesst, ist der Regent's Park. Daneben liegen hier und dort zwischen den Häuserreihen eingebettet hunderte von kleinern und kleinsten Parks und Grünflächen. Sie sind die Lungen der Großstadt und bilden einen grossen grünen Gürtel, der durch alle Quartiere rund um die Stadt geht. Auch die Vororte draussen haben ihren grünen Gürtel; doch besteht derselbe zumeist aus weitläufigen Flächen unkultivierten Landes — den commons — Gemeindewiesen würden sie bei uns etwa heissen. Prärie wäre ein noch zutreffenderer Ausdruck für diese Grünflächen, die niemand und jedermann gehören. Spielplätze für Fussball, Cricket, Tennis und andere « Volksbelustigungen » sind entweder schon abgegrenzt oder werden von den Spielenden einfach selber ausgesteckt. Diese Commons sind so die richtigen Tummelplätze für Klein und Gross; keine Verbotstafeln schränken die Bewegungsfreiheit ein.

Ein Park, der unbedingt zu den Sehenswürdigkeiten ersten Ranges zählt, ist der Kew Gardens, der königliche botanische Garten. Er liegt zwar etwas weit im Westen; aber man kann einen Besuch desselben gut mit einer unvergesslichen Fahrt auf der Themse verbinden. Kew Gardens soll jeden Baum, jede Pflanze, jede Blume enthalten, die bis heute auf Goffes weitem Erdenrund entdeckt worden sind, sei es draussen oder in grossen Treibhäusern und Palmenhallen. Die Schönheiten einer feinen Parkanlage sind auf diesem Flecken Erde mit einer museumsartigen Pflanzenausstellung verbunden. Ein Stück China mit entsprechenden Bäumen und einer echten Pagode ist hierher verpflanzt worden. Die ganze Anlage hat die Ausdehnung eines grossen Bauernhofes. 110 ha sind eingezäunt, und mehrere Eingänge öffnen sich dem Besucher nach Entrichtung einer mehr symbolischen Gebühr von 1 Penny.

Etwas, das nirgends als Sehenswürdigkeit aufgezeichnet ist, das ich jedoch als solche betrachten möchte, ist ein Fussballmatch der englischen Meisterschaft oder gar ein Cupfinal im Wembley-Stadion. Dem doch als nüchtern bekannten Engländer würde man eine solche Begeisterungsfähigkeit gar nie zutrauen. Aus einer Bevölkerung von 8 Millionen sind bald einmal 50—100,000 Menschen beieinander,



Abb. 5. Bushey-Park bei London.



Abb. 6. Die aufziehbare Waterloo-Brücke nahe der City.

wenn ein interessanter Match stattfinden soll. Die Plätze und Anlagen der bekannten Klubs Arsenal, Chelsea, Tottenham Hotspurs, um nur die ersten zu nennen, sind demgemäss von einer Ausdehnung, wie wir sie in der Schweiz nirgends kennen. Nicht immer aber können sie alle Fussballfanatiker aufnehmen. Zusammen mit 30,000 andern Enttäuschten erhielt ich einmal keinen Zutritt mehr zu einem Spiel, dem 90,000 Zuschauer beiwohnten. Das Gedränge, das da am Schlusse eines Wettspiels entsteht, kann man sich etwa ausdenken. Alle Strassen bleiben für einige Zeit verstopft, und die Untergrundstationen werden gestürmt. Ich erinnere mich noch gut, wie ich einmal mit Schweizerfreunden einem Spiel zwischen der englischen Nationalmannschaft und einem Gegner vom Kontinent, der heute zu Englands Feinden zählt, beiwohnte. 16,000 Fanatiker begleiteten die fremde Mannschaft und belegten einen Sektor des Stadions. Ihre Papierfähnchen gaben dem ganzen Bild Farbe und Leben. Bei einer solchen Menschenansammlung war es stets interessant, die gegenüberliegende Stehrampe oder Tribüne zu betrachten. Mit den Bewegungen auf dem Spielfeld drehten sich sämtliche Köpfe schön gleichmässig hin und her, was äusserst komisch aussah. Zudem leuchteten die dicht aneinandergedrängten Gesichter wie eine rosafarbene Wand herüber. Wahre Rauchschwaden stiegen über den Köpfen der zahllosen Raucher empor.

Da hier schon von Sport die Rede ist, so möchte ich nicht unterlassen zu erwähnen, dass ein Sportsfanatiker in einer solchen Großstadt woh! auf seine Rechnung kommen mag. In allen Sportarten finden Wettspiele und Treffen mit den besten Sportlern aus aller Welt statt. So sah ich unter anderm einmal im riesigen Whitecity-Stadion Leichtathletikwettkämpfe mit den besten Engländern und Skandinaviern am Start, wahrlich eine Augenweide für den Liebhaber und Kenner. Im Winter finden dann die grossen Eishockeytreffen in den geschlossenen Kunsteisbahnen statt. Unsern Schweizer Eishockeyanern werden die Eispaläste von Wembley und Streatham noch in lebhafter Erinnerung sein von den Weltmeisterschaften her.

Londoner Alltag.

Ueber das Alltagsleben in einer Stadt etwas zu schreiben, ist nicht leicht, und die Gefahr einer unobjektiven Darstellungsweise ist gross. Hundert Menschen, hundert Lebensarten. Deshalb soll versucht werden zu schildern, wie etwa ein Durchschnittsmensch, der London zum ersten Mal kennen lernt, seine Tage verbringt.

Ziemlich zeitig erwacht die Stadt aus kurzem Schlaf zu neuem Leben. Grau und dämmerig noch liegt der Morgen über den Häusern, aus denen überall der Rauch aufsteigt. Die Hausfrau hat ihren Lieben bereits die erste Tasse Tee ans Bett gebracht, kaum dass diese sich den Schlaf aus den Augen rieben. Ob dies ein allgemein verbreiteter Brauch sei, wage ich allerdings nicht zu beurteilen; mir war auf jeden Fall die Tasse Tee zum Aufstehen sehr willkommen. Uebrigens sind die englischen Betten nicht mit den weichen Lagern, in denen wir hier unsere Ruhe geniessen, zu vergleichen, vielmehr sind sie recht hart. Doch

schläft man gut, sobald man sich an das Neue gewöhnt hat. Die kleinen Einfamilienhäuschen sind innen meist so eingeteilt, dass im Erdgeschoss die Aufenthaltsräume samt Küche und oben die 3 oder 4 Schlafzimmer und das täglich benutzte Bad liegen. Der wichtigste Raum ist immer der Salon, der je nach Geschmack und Vermögen eingerichtet ist, wo aber immer ein Kaminfeuer Behaglichkeit und Wärme verbreitet.

Man lässt sich Zeit, um in Musse das reichliche und gut zubereitete Frühstück einzunehmen. Abgesehen von einem Lunch, irgendwo in der Stadt eingenommen, und dem obligaten 5 o'clock tea nach Arbeitschluss, wird bis zur Hauptmahlzeit, ziemlich spät am Abend nichts mehr genossen. Die wenigsten Leute können ihren Lunch zu Hause einnehmen; denn die kurze Arbeitspause und der lange Weg stehen dem entgegen. Gerne verzichtet man auf eine längere Mittagspause und freut sich dafür auf den frühen Feierabend. Der tägliche Gang zum Arbeitsplatz, sei es zu Fuss, per Bus, Metro oder Vorortsbahn, bietet gute Gelegenheit, das Morgenblatt zu lesen. Bekannte trifft man ja selten, und mit fremden Leuten mag der Engländer nicht Gespräche anknüpfen. Die Verkehrsmittel haben Stossbetrieb vor und nach der Arbeitszeit; sie werden denn auch in genügender Anzahl und rascher Folge eingesetzt. Jede Minute oder alle zwei Minuten führt ein Zug der Metro neue Scharen an ihre Arbeitsplätze. Auf einen verpassten Bus folgt bald ein anderer. Allzu knapp darf dennoch die Zeit nicht sein; denn leicht kommt der Säumige sonst zu spät an seinen Arbeitsplatz.

Nach der Arbeit ist gut ruh'n. Die Freizeitgestaltung stellt keine grossen Probleme; der Gelegenheiten sie nutzbringend anzuwenden sind gar viele, für den Fremden ganz besonders. Nach der Rückkehr von der Arbeit oder Schule wäscht man sich vorerst einmal den Kohlenstaub von Gesicht und Händen; dann wird mit Behagen der wohlverdiente Tee am Kaminfeuer genossen. Vielleicht zieht man es vor, abends in der Stadt zu bleiben, irgendwo gut zu essen, sich einen neuen Film anzusehen, ein Theater zu besuchen oder irgendwo im Freundeskreise einige nette Stunden zu verbringen. Nur darf man die letzte Metro dann nicht verpassen; um $1/21$ Uhr fahren die letzten Züge. Für jene, die sich nicht an diesen Termin zu halten gedenken, stehen die zahlreichen Taxis bereit. Die Fahrpreise sind nicht übersetzt, und man ist damit gut bedient. Der Chauffeur wird kaum sämtliche Quartiere genau kennen; der Gast wird ihm nähere Angaben über die Umgebung seines Ziels machen müssen. Vielleicht nennt er ihm die nächste Untergrundstation oder einen bekannteren Bahnhof oder sonst einen Anhaltspunkt.

Nicht nur in der Stadt hat man Gelegenheit, sich zu amüsieren. Jede grössere Strasse in den Vororten weist mehrere gute Kinos auf, Theater dagegen sind schon selten, Dancings auch. Die grössten Kinos fassen 2000—3000 Personen; Streatham-Palace, ein Mammutkino sogar 5000. Dieses steht aber nicht etwa im Zentrum, sondern weit drunten im Süden.

Die Freizeit braucht nicht unbedingt in meist überfüllten öffentlichen Lokalen zugebracht zu werden. Ein abendlicher Rundgang durch einen Park oder ein Herumstreifen in den Commons ist sehr gesund und anregend. An langen Sommerabenden bieten die Tennis- und andern Spielplätze angenehme Erholungsmöglichkeiten. Cricket ist ein Feldspiel, welches nur in England und seinen Dominions heimisch ist. Sehr oft finden grosse internationale Treffen statt. Ein guter Spieler hat häufig Gelegenheit, weite Reisen im englischen Weltreich herum mitzumachen. Doch spielt auch der kleine Mann gerne Cricket. An schönen Nachmittagen, besonders Samstags, finden überall auf den zahlreichen Plätzen Lokaltreffen statt. Das Spiel selber möchte man mit dem amerikanischen Baseball vergleichen, auch was Beliebtheit und Verbreitung anbelangt. Neben Fussball und Cricket ist Rugby — eine Mischung von Fuss- und Handball — sehr verbreitet. Doch Rugby scheint mir ein sehr derbes Spiel zu sein, und es braucht zähe, unerschrockene Spieler dafür. Ueberall im Freien, draussen am Stadtrand sind prächtige Sportplatzanlagen entstanden, die Eigentum des Personals grosser Warenhäuser, grosser Geschäftsfirmen, Polizeiabteilungen oder der verschiedenen Regierungsdepartemente sind. Alles was das Herz begehrt, ist vorhanden, Fussball-, Hockey-, Tennis-, Leichtathletik-, Rugbyplätze, Schwimmbad, Restaurant, ja sogar ein grosser Saal für festliche Gelegenheiten. Die Fussball- oder Leichtathletikmannschaft unserer Schule liess sich oft und gerne von der Polizei oder von einem Departement der Regierung einladen, um auf deren « grounds » ein freundschaftliches « internationales Treffen en miniature » auszutragen. Damit die Nichtspieler auch zum Worte kommen konnten, offerierte der Gastgeber nach dem Spiel seinen Schweizergästen einen Tee. Bei Musik und Tanz wurden einige frohe Stunden verlebt. Viele nette Bekanntschaften wurden so geschlossen, einige davon führten dann sogar zu Verbindungen fürs Leben.

Vorbildlich weiss der Engländer den Sonntag, den Tag des Herrn, zu verbringen. Kein Sportanlass mit zahlenden Zuschauern durfte an einem Sonntag stattfinden; dafür war der freie Samstagnachmittag da. Mochten dabei auch viele Leute nicht auf ihre Rechnung kommen. Kein Theater und kein Kino durfte seine Vorstellungen vor 5 Uhr abends beginnen, währenddem an den Wochentagen viele dieser Vergnügungstätten schon Vormittags ihre Pforten öffneten. Der Sonntag war so richtig ein Tag der Familie; man sass im Garten beisammen, plauderte, las ein schönes Buch, liess es sich wohl sein bei einer Tasse guten Tees. Ein Museumsbesuch, ein gemeinsamer Spaziergang oder ein kurzer Ausflug aufs Land vermochten diesen Tag angenehm und lehrreich auszufüllen, und neugestärkt begann man die Arbeit der neuen Woche. Hin und wieder brachte der Londoner einen Sonntag oder ein Weekend am nahen Meeresstrand zu. Direkte Züge brachten die Badegäste an die zahlreichen Badeorte, nach Brighton, Hove, Bognor Regis und hundert andern.

Das Nachtessen, die Hauptmahlzeit des Tages, wird meist sehr spät — für unsere Begriffe — eingenommen. Oft erst um 9 Uhr oder noch später. Sehr nahrhaft, doch anfänglich wenig schmackhaft scheint einem

Ausländer die englische Kost zu sein. Doch hat man sich bald daran gewöhnt. Die Reichhaltigkeit der aufgetragenen Speisen und Zugaben ist so, dass auch ein Feinschmecker das ihm zusagende davon wird nehmen können. Seltene Früchte, für unsere Verhältnisse eine Delikatesse, erscheinen täglich auf dem Tisch, so etwa Ananas und Bananen. Meerfische bilden einen grossen Teil der Nahrung, und als Fleisch erscheint wohl am meisten Schafffleisch in allen Zubereitungsmöglichkeiten auf dem Speisezettel. Tee ist nun einmal das Nationalgetränk und wird bei jeder Gelegenheit serviert. Manches Vorurteil schwindet mit der Zeit, und 6 bis 10 Tassen pro Tag sind die Regel. Suppe und Kaffee kommen recht selten auf den Tisch.

Gäste zum Nachtessen werden hie und da eingeladen; denn der Engländer hat gerne des Abends Gesellschaft in seinem netten Heim. Er fühlt sich auch wohl im Hause von Bekannten und Freunden. Es lässt sich so gut plaudern am Kaminfeuer. Das Heim ist dem Engländer lieber als die Öffentlichkeit, und er geht deshalb nur ausnahmsweise am Abend in die Stadt und nur in Begleitung. Allein fühlt er sich nicht heimisch; er knüpft nicht leicht Bekanntschaften an. Neue Freunde findet er meist nur, wenn sie ihm von einem Bekannten vorgestellt werden. Aus diesem Grunde wird er sich kaum allein etwa in ein Dancing verirren, wo er keine Gelegenheit finden kann, sich zu amüsieren. Abgesehen natürlich immer von den Lebemenschen, die sich ja überall zurechtfinden.

Es kann lange dauern, bis sich ein Ausländer in England, und in London besonders, heimisch fühlt; Sprache, Sitten und Gebräuche sind so verschieden vom Altgewohnten. Hat er sich aber einmal zurechtgefunden und sich einen Bekannten- oder Freundeskreis zu schaffen gewusst, so wird er nur sehr ungern davon wieder scheiden. Eines ist gewiss, ein Aufenthalt, für kürzere oder längere Zeit, in einer Großstadt wie London vermittelt Eindrücke, die jahrelang, ja ein Leben lang wach bleiben. Man hat nicht allein eine fremde Sprache lernen dürfen, man hat reiche Erfahrungen gesammelt, man hat viel Interessantes gesehen und erlebt. Hat man sich nicht blindlings in den Trubel der Vergnügungen gestürzt, sondern mit Bedacht das Beste aus dem Dargebotenen herausgenommen, und ist man mit offenen Augen durch die Großstadt gegangen, so hat sich ein solcher Studienaufenthalt in fremdem Lande wohl gelohnt. Sehr ungern nahm man von der gastfreundlichen Familie und von der Stadt Abschied. Man fasste wohl den Entschluss, bei nächster Gelegenheit wieder zu kommen, sei es auch nur für wenige Ferientage. Doch nun setzt der Krieg der Ausführung solcher Pläne Grenzen. Wird es einmal wieder möglich sein über den Kanal zu fahren, so wird vieles nicht mehr sein wie vorher. Die Stadt wird sich geändert haben und auch wohl die Menschen.
